

Lech Zieliński

Geschichte des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz unter besonderer Berücksichtigung seiner Ideologisierung

Studia Germanica Gedanensia 16, 155-176

2008

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Lech Zieliński

Katedra Filologii Germańskiej UMK Toruń /
Instytut Kulturoznawstwa i Filozofii WSG Bydgoszcz

Geschichte des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz unter besonderer Berücksichtigung seiner Ideologisierung¹

1. Einführung

Die Geschichte des WDG wurde bereits in mehreren Beiträgen ausführlich präsentiert². Der vorliegende Beitrag will einerseits die wichtigsten Erkenntnisse zusammenfassen und aus der Perspektive der Ideologisierung des Wörterbuchs präsentieren. Andererseits sollen einige bisher kaum berücksichtigte Archivalien herangezogen werden, die neue Erkenntnisse liefern. Somit geht der Inhalt dieses Beitrages über das Bekannte und bereits Veröffentlichte hinaus. Die Studie besteht aus zwei Hauptteilen. Im ersten wird die Geschichte des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache (weiter

¹ Der vorliegende Beitrag gehört zu einer Beitragsreihe, in der in erster Linie der Zusammenhang zwischen Ideologie und Lexikographie in der DDR am Beispiel des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache, aber auch einige über die genannten Komponenten hinausgehende Themen (Ideologie – Identität – Lexikographie, Lexikographie und DDR-Wortschatz nach der Wende) präsentiert werden. Bis jetzt sind fünf Beiträge erschienen, vier weitere wurden an die interessierten Redaktionen geschickt (vgl. Zieliński 2005, 2006, 2007a, 2007b, 2007 c).

² Allgemeine Informationen findet man zum Beispiel in den entsprechenden Teilen (Kapiteln, Spalten) bei Haß-Zumkehr (2001) und Wiegand (1990). Die meisten Beiträge, deren Gegenstand in erster Linie das WDG ist, stammen von H. Malige-Klappenbach, die von Anfang an in der Redaktion tätig war (vgl. 1986, 1988, 1989, 1990, 1991). In ihrem Buch (1986) konnte sie nicht alle Details der Ideologisierung des WDG beleuchten, so dass wir es mit verschiedenen Andeutungen zu tun haben. Erst um die Wendezeit konnte sie ihre angestauten Emotionen loswerden und wesentlich mehr Einzelheiten erwähnen. Die Emotionen scheinen bei ihr manchmal eine sachliche Auseinandersetzung zu erschweren (vgl. 1991: 217). Auch andere Redaktionsmitglieder äußerten sich zu der verhängnisvollen Geschichte dieses Wörterbuchs (vgl. Ludwig 1998, 2003; Kempcke 2005). Die Ideologisierung des Wörterbuchs ist sehr aufschlussreich bei Kempcke thematisiert, der allerdings auch nicht alle Einzelheiten beleuchtet, obwohl er dank seiner Stellung und Funktion in der Redaktion zu denjenigen gehört, die wesentlich mehr zu berichten wüssten.

WDG) von den Anfängen bis 1969 dargestellt, wobei das Hauptaugenmerk, dem Titel des Beitrags entsprechend, auf den Zusammenhang mit der Ideologie gelegt wird. Daher werden hierin die ursprüngliche Wörterbuchkonzeption sowie die Weltanschauung der wichtigsten Redaktionsmitglieder umrissen. Im zweiten Teil soll die Ideologisierung des Wörterbuchs nach 1969 präsentiert werden, die im engen Zusammenhang mit der sog. Akademiereform anzusehen ist. Daher dürfen hierin die Akademiereform in ihrem kulturgeschichtlichen Kontext und ihr Einfluss auf das Schicksal des WDG nicht unerwähnt bleiben. Es wird auch kurz auf die Mechanismen der Ideologisierung des WDG verwiesen, die an sich Gegenstand einer separaten Studie sind³. Der Beitrag endet mit einer Hypothese, die in den empirischen Untersuchungen verifiziert werden soll.

2. Die Geschichte des WDG von den Anfängen bis 1969

Berücksichtigt man eine gezielt durchgeführte Ideologisierung des WDG, so kann die Geschichte dieses Wörterbuchs in zwei Phasen eingeteilt werden. Die erste Phase dauerte von den Anfängen bis 1969 und sie darf vereinfacht als eine relativ ideologiefreie Phase bezeichnet werden. Redaktionell wurden hierin die ersten drei Bände des insgesamt sechsbändigen Werkes abgeschlossen, was auf den Seitenumfang umgerechnet mehr als die Hälfte ausmacht (2400 von 4560 Seiten). In der zweiten Phase (1969–1977), in der die letzten drei Bände redigiert wurden, wurde die Redaktion dazu angehalten, ideologische Anweisungen zu berücksichtigen. Es galt also das Primat der Ideologie (Malige-Klappenbach 1988: 267–270; Kempcke 2005: 117–120).

2.1. Die Gründung des WDG

Die offizielle Bekanntgabe der Gründung eines „Wörterbuchs der deutschen Sprache der Gegenwart“⁴ erfolgte auf einer sprachwissenschaftlichen Tagung, die vom 16. bis 18⁵. April 1952 an dem neu gegründeten Institut für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin stattfand (vgl. Malige-Klappenbach 1986: 3, Bentzinger 2004: 141). Für die Arbeit an dem gegründeten Wörterbuch sollte die Abteilung „Deutsche Sprache der Gegenwart“, deren Gründung das Akademiemitglied Wolfgang

³ Es handelt sich um einen Beitrag von mir, der 2008 unter dem Titel *Mechanismen der Ideologisierung des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz nach der Konzeptionsänderung* in *Studien zur Deutschkunde* erscheinen soll.

⁴ Das Wörterbuch der deutschen Sprache der Gegenwart war eines der drei Projekte, die damals vorgestellt wurden. Zu den zwei anderen gehörten die Grammatik der deutschen Sprache der Gegenwart und ein Marx-Engels-Wörterbuch (vgl. Steinitz 1954: 65).

⁵ Nach Malige-Klappenbach soll die Tagung am 16. und 17. April stattgefunden haben, was aber offensichtlich als Versehen zu betrachten ist, denn auf der nächsten Seite ist schon von einer dreitägigen Tagung die Rede (vgl. Malige-Klappenbach 1986: 3 u. 4).

Steinitz beantragte, zuständig sein. Am 17. April 1952 stellte Steinitz in seinem Vortrag über die Aufgaben der Abteilung Deutsche Sprache der Gegenwart das Ziel seiner Unternehmungen vor (vgl. Malige-Klappenbach 1986: 4). Bereits in der Einleitung seines Vortrages verwies er darauf, dass er die deutsche Sprache der Gegenwart als die gemeinsame Sprache der ganzen deutschen Nation betrachtet (Steinitz 1954: 67). Diese Einstellung wurde noch deutlicher in seinem Beitrag von 1952, der eigentlich eine verkürzte Form seines Vortrages darstellt, zum Ausdruck gebracht (vgl. Steinitz 1952: 492–505). Dort lesen wir:

„Die allseitige Erforschung der deutschen Sprache, dieses festen Bandes, das alle Deutschen in Ost und West unseres Vaterlandes eint, ist eine Aufgabe von nationaler Bedeutung, auf die schon Leibnitz, der Gründer der Deutschen Akademie der Wissenschaften, hinwies“ (Steinitz 1952: 492).

Im Zusammenhang damit sei erwähnt, dass sich an dieser Tagung Gelehrte aus den beiden deutschen Staaten beteiligten und dass diese Tagung einen gesamtdeutschen Charakter hatte⁶. Dies betonte in aller Deutlichkeit Walter Friedrich, der Akademiepräsident, indem er sagte:

„Dass die Anwesenheit westdeutscher Gelehrter dieser Tagung gerade in der heutigen Situation einen gesamtdeutschen Charakter verleiht, sei mit besonderem Nachdruck betont, und ich wünsche den Kollegen aus Westdeutschland erlebnisreiche Tage in Berlin und der Akademietagung einen guten und für die Pflege der Wissenschaften bedeutungsvollen Verlauf“ (zit. nach Bentzinger 2004: 141–142).

Im zweiten Abschnitt seines langen Vortrages stellte Steinitz die Konzeption des Wörterbuchs der deutschen Sprache der Gegenwart vor (vgl. Steinitz 1954: 76–78). Ein Teil seiner Ausführungen mochte den Eindruck erwecken, dass er sich mit dem Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm auseinandersetzt, das sich aber andere Aufgaben setzte und damals noch nicht abgeschlossen war. Doch er bemerkte anschließend, dass dies nicht um der Kritik willen erwähnt wurde, sondern nur, um den Unterschied in der Aufgabestellung des Grimmschen und des geplanten Wörterbuchs der deutschen Sprache der Gegenwart klarzustellen (Steinitz 1954: 77). Diese Auseinandersetzung mit dem Grimm dürfte allerdings noch einen anderen Grund gehabt haben. Sowohl Kempcke (2005: 120) als auch Bentzinger (2004: 149) verweisen darauf, dass im November 1950 die ersten Nachlieferungen des Deutschen Wörterbuchs scharf angegriffen wurden. Die Zensurbehörde

⁶ Zu den Referenten, die zugleich Akademiemitglieder und Leiter von Forschungsvorhaben des neuen Instituts waren, gehörten Theodor Frings aus Leipzig, Karl Bischoff aus Halle, Hans Holm Biefeldt und Wolfgang Steinitz aus Berlin (Ost), Kurt Baldinger, Bernhard Beckmann, Ernst Grumach und Wilhelm Wissmann aus Berlin (West), Richard Kienast aus Heidelberg und Ulrich Pretzel aus Hamburg (Bentzinger 2004: 41).

„Kultureller Beirat“, die in der frühen DDR für das Verlagswesen zuständig war, stoppte sogar den Druck, weil die in der DDR bevorzugten Autoren der neueren und neuesten Literatur in den Nachlieferungen kaum berücksichtigt worden seien. Die Akademie der Wissenschaften (Deutsche Kommission) verteidigte zwar die Verfahrensweise des Grimm, doch erst der Vorschlag von Steinitz, die neuere und neueste Literatur im geplanten Wörterbuch der deutschen Sprache der Gegenwart zu berücksichtigen, entschärfte die Situation und hob die Sperre des Deutschen Wörterbuchs auf (Bentzinger 2004: 149). Es ist also anzunehmen, dass die Auseinandersetzung mit dem Grimm, die im Beitrag von Steinitz an mehreren Stellen erfolgte, im Grunde gleichzeitig der Verteidigung dieses Wörterbuchs und der Begründung des neuen Projekts diene, denn sie zeigte zugleich, dass die Kritik der Zensurbehörde in Bezug auf den Grimm fehl am Platze sei und dass die neuere und neueste Literatur im geplanten Wörterbuch durchaus berücksichtigt werde. An dieser Stelle seien die wichtigsten Passagen seines Vortrages zitiert:

„Aber ein Wörterbuch der deutschen Sprache der Gegenwart, das die in Wort und Schrift üblichen sowie die in der heute noch gelesenen älteren Literatur vorkommenden, jetzt ungebräuchlichen, aber noch verständlichen Wörter enthalten würde, also den ganzen lebendigen Reichtum der heutigen deutschen Sprache umfasst – ein solches Wörterbuch gibt es nicht. (...) Indem dieses neue geplante Wörterbuch sich bewusst auf den Wortschatz (...) in einem ganz bestimmten Zeitabschnitt, dem heutigen, beschränkt, wird er gleichzeitig sprachwissenschaftliche Aufgaben erfüllen, die der Grimm weder bewältigen konnte, noch zu bewältigen versucht hat“ (Steinitz 1954: 77, zit. nach Malige-Klappenbach 1986: 6–7).

„Ich bin zu dem geplanten Wörterbuch insbesondere durch das ausgezeichnete, 1935–1940 in 4 Bänden abgeschlossene Wörterbuch des Russischen unter Redaktion von Uschakow angeregt worden, das als erstes, wenigstens mir bekanntes Wörterbuch den ganzen Wortschatz einer modernen Kultursprache stilistisch analysiert anführt“ (ebenda).

„Das Wörterbuch soll auch genaue Angaben über Formen (Deklination, Konjugation) Akzent und eventuell abweichende Aussprache der Wörter bringen, was im Grimm ungenügend geschieht und was gerade auch für normative Zwecke nicht unwichtig ist. Ein solches Wörterbuch wird auch von großer praktischer und allgemein-kultureller Bedeutung sein. Es soll ein Ratgeber sein für alle, die über den deutschen Wortgebrauch Rat oder Auskunft suchen, und wird damit im Laufe der Zeit automatisch eine normative Funktion erhalten (...) Über die Auswahl des Wortschatzes für dieses Wörterbuch nur noch einige kurze Hinweise. Individuelle, einmalige Wortschöpfungen auch von großen Schriftstellern, Spezialtermini der Fachwissenschaften und der verschiedenen Produktionsgebiete gehören nicht hinein; dagegen selbstverständlich alle in den Wortschatz der bildungstragenden Schicht eingehenden Fremdwörter. Die

Belege sollen besonders aus den führenden literarischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlich-politischen Schriftstellern und Werken des 20. und 19. Jahrhunderts genommen werden. Die heute noch im Original gelesene ältere Literatur (...) umfasst selbstverständlich außer der Literatur des 19. auch die klassische Literatur des 18. Jahrhunderts, etwa von Lessing an“ (ebenda).

Die damals vorgelegte Wörterbuchskonzeption wirkt sachlich und durchdacht. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann also festgestellt werden, dass die SED damals noch nicht imstande war, der Deutschen Akademie der Wissenschaften im Allgemeinen und dem Institut für deutsche Sprache und Literatur im Besonderen ihre ideologischen Richtlinien aufzuzwingen. Sie war weder imstande, die Umwandlung eines Arbeitsbereiches in das Institut für deutsche Sprache und Literatur aufzuhalten, noch die Berufung von Theodor Frings als Institutsdirektor und von Wilhelm Wissman als stellvertretendem Institutsdirektor zu verhindern⁷ (vgl. Bentzinger 2004: 141). Die Mitglieder der Akademie konnten also nach ihrem Gewissen handeln. Doch es darf nicht vergessen werden, dass die SED bereits 1950 ihren uneingeschränkten Führungsanspruch durchsetzte (vgl. Kleßmann 1986: 262). Die Einführung des Nomenklatursystems bildete ein für die Steuerung und Kontrolle des gesamten Partei-, Staats- und Wirtschaftsapparates konstitutives Element. Es erfasste alle wichtigen Funktionen und Personen (Kader) und ordnete sie hierarchisch nach Entscheidungsebenen, wobei die Spitzenfunktionäre in Staat und Wirtschaft in die personalpolitische Zuständigkeit und Kontrolle des Politbüros fielen. Daher darf zumindest angenommen werden, dass die Leitung der Deutschen Akademie der Wissenschaften bereits 1952 die wichtigsten Entscheidungen an der Akademie mit der Partei konsultierte. Dies bestätigt zum Teil Bentzinger, der in seinem Beitrag darauf verweist, dass der Akademiedirektor, damals Josef Naas, mit den Regierungsstellen über die Gründung des Instituts verhandelte (vgl. Bentzinger 2004: 143). Aus einem angeführten Brief, den Josef Naas am 12. April an Walter Ulbricht verfasste, geht hervor, dass das Politbüro die Gründung des Instituts verhindern wollte. Da dieser Brief zeigt, welche Rolle dabei das Politbüro spielte und wie die Entscheidungen zustande kamen, soll er an dieser Stelle angeführt werden:

„Werter Genosse Ulbricht!

Das Politbüro hat in seiner letzten Sitzung einen Beschluss bezüglich eines Instituts der Akademie der Wissenschaften gefasst, wodurch eine ernste Lage in der Akademie entstehen kann. Es handelt sich um das Institut für deutsche Sprache und Literatur, das am Mittwoch, dem 16. April, mit einer gesamt-

⁷ T. Frings war bis zu seinem Tode wegen seiner bürgerlichen Überzeugungen der SED ein Dorn im Auge. Er bewies bereits 1937, dass er sich für eine Ideologie nicht einspannen ließ, indem er sein Amt als Sekretär der philologisch-historischen Klasse der Sächsischen Akademie der Wissenschaften niederlegte, um sich nicht kompromittieren zu müssen. Also weder die NSDAP noch die SED vermochte ihn von seinen bürgerlichen Überzeugungen abzubringen und ideologisch zu steuern (vgl. Bentzinger 2004: 168; Kempcke 2005: 123, Anm. 5).

deutschen Tagung von Sprachwissenschaftlern eröffnet werden sollte; Der Beschluss des Politbüros verbietet das.

Ich bitte dich, am Dienstag, dem 15. April, diese Frage nochmals auf die Tagesordnung des Politbüros zu setzen und mich zur Beratung zuzulassen, damit ich in 5 bis 10 Minuten die Sachlage darlegen kann. Der erbetene Termin ist die letzte mögliche Gelegenheit, um Schaden zu verhindern.
Mit sozialistischem Gruß

gez. Josef Naas“ (zit. nach Bentzinger 2004: 143–144).

Dieser Brief zeigt in aller Deutlichkeit, dass die SED bereits 1952 die Beschlüsse der Akademie der Wissenschaften kontrollieren wollte, allerdings ohne ihren Willen in allen Fragen durchzusetzen. Das Institut für Deutsche Sprache und Literatur konnte – wie bereits erwähnt – gegründet werden und dessen Abteilung für deutsche Sprache der Gegenwart, die Frings, Simon und Steinitz gemeinsam leiteten, konnte die Redaktion des WDG ins Leben rufen, ohne sich dabei an ideologischen Richtlinien orientieren zu müssen.

1.2. Die wichtigsten Redaktionsmitglieder unter besonderer Berücksichtigung ihrer Überzeugungen und Weltanschauung

Die Frage nach der Anzahl der Mitarbeiter, die an den Arbeiten am WDG beteiligt waren, ist wegen starker Fluktuation nicht einfach zu beantworten. Malige-Klappenbach nennt insgesamt 37 wissenschaftliche Mitarbeiter, von denen nur zwei, d.h. sie und ihre Schwester Ruth Klappenbach von Anfang bis zum Schluss (1952–1977) am WDG mitgewirkt hatten (Klappenbach 1986: 52–53). Nur ein Jahr weniger war Herbert Sparmann am WDG beteiligt, der 1953 Mitglied der Arbeitsgruppe wurde. R. Klappenbach hat sämtliche von den Mitarbeitern gelieferten Manuskriptseiten gebucht und auf gedruckte Wörterbuchspalten umgerechnet. Da jeder Band bis auf den letzten⁸ aus 10 Lieferungen je 80 Seiten bestand, also insgesamt 800 Seiten umfasste, was folglich 1600 Spalten ausmachte, kann man die Leistungen der einzelnen Mitarbeiter relativ leicht überblicken. Die zwei tüchtigsten haben insgesamt den Umfang eines Bandes überschritten (Klappenbach 1986: 53), von den acht weiteren hat jeder umfangsmäßig ungefähr ein Viertel eines Bandes geliefert. Die unten angeführten zehn Mitarbeiter verfassten schätzungsweise 55 % aller Artikel und die übrigen 27 Mitarbeiter die restlichen 45 Prozent. Die Leistung der zehn produktivsten Mitarbeiter sei in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

⁸ Der letzte Band bestand aus 7 Lieferungen, so dass das ganze Wörterbuch 4560 Seiten, also 9120 Spalten umfasst (vgl. Kempcke 2005: 119).

L.N.	Name	Leistung in Druckspalten
1.	H. Malige-Klappenbach	845,5
2.	H. Sparmann	820,5
3.	Ch. Blumrich	479,5
4.	G. Kempcke	459,5
5.	H. Käubler	437
6.	R. Schnerrer	418,5
7.	D. Herberg	407
8.	I. Dymke	392,5
9.	E. Dückert	380,5
10.	E. Tellenbach	377

(Angaben nach Malige-Klappenbach 1986: 53).

Wie bereits erwähnt, konnte die SED bis 1969 die Redaktionsarbeit ideologisch kaum beeinflussen. Unter den Mitarbeitern gab es nur ein einziges SED-Mitglied⁹, das erst ab 1967 am WDG mitwirkte (Kempcke 2005: 129). In Anbetracht der Tatsache, dass bis 1969 die Redaktion keiner redaktionsexternen ideologischen Beeinflussung im Sinne von aufgezwungenen Anweisungen ausgesetzt war, konnte die Ideologie der SED über persönliche Überzeugungen der Redaktionsmitglieder oder durch das exzerpierte Material in das Wörterbuch gelangen. Daher erscheint es angebracht, an dieser Stelle die Denkweise und politische Überzeugungen des Projektvaters Wolfgang Steinitz und der Leiterin der Arbeitsgruppe, Ruth Klappenbach, zu präsentieren.

1.2.1 Wolfgang Steinitz

Wolfgang Steinitz¹⁰ ist am 28. Februar 1905 in Breslau geboren. Er und seine vier Geschwister kamen aus einer Breslauer Anwaltsfamilie, in der

⁹ Hier wird Malige-Klappenbach nicht mitgerechnet, die nach 1945 Direktorin einer Leipziger Oberschule und in diesem Amt auch Parteimitglied war. Sie trat allerdings in Folge des 17. Juni 1953 aus der Partei aus, so dass ihre Parteimitgliedschaft lediglich auf einen kurzen Abschnitt in der Geschichte des WDG fällt (vgl. Kempcke 2005: 123 Anm. 5). Obwohl Kempcke keinen Namen nennt, geht aus den Archivalien hervor, dass es sich um Margot Richter handelt, die später auch für die ideologische Umkonzipierung des WDG zuständig war und in dieser Hinsicht wohl im Beirat die wichtigste Rolle spielte (vgl. A BBAW, Bestand ZISW Best NSch A. 1737). Kempcke dürfte allerdings Wolfdietrich Hartung vergessen haben, der ab 1955 gegen seinen Willen am WDG mitwirkte und von 1957 an bis in die 60er Jahre des 20. Jh. drei Tage pro Woche am WDG und den Rest in der Arbeitsstelle Strukturelle Grammatik arbeitete, bis er schließlich voll in die letztere wechselte (persönlicher Briefwechsel mit Wolfdietrich Hartung).

¹⁰ Über Steinitz ist bis jetzt relativ viel geschrieben worden (vgl. Leo 2005; Lang 2005; Winkler 2000; Nötzoldt 1998). Daher wird im Folgenden sein Leben möglichst kurz dargestellt. Ausführlicher werden nur die für die Betrachtungsperspektive der Untersuchung relevanten Fragen erörtert.

man wusste, dass man von Juden abstammt, aber in der man gleichzeitig keinen Gebrauch davon machte (Leo 2005: 22). Sein Vater war Anwalt und als solcher ein liberaler Demokrat, der sozial engagierte Schriften verfasste (Lang 2005: 150). Steinitz studierte finno-ugrische Sprachwissenschaften und Völkerkunde in Breslau und Berlin (1923–1928) und trat noch als Student der KPD bei (http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Steinitz). Die Wertvorstellungen von Steinitz waren geprägt von einer romantisch verklärenden, aber dauerhaften und innigen Hinwendung zu den kleinen Leuten und den kleinen Völkern (vgl. Lang 2005: 150). Daraus resultierten seine volkswissenschaftlichen Reisen nach Finnland (1924), Ungarn (1925) und in die Sowjetunion (1926) (vgl. Leo 2005: 47–58). Als Jude wurde er 1933 aus der Humboldtuniversität entlassen. Kurz danach ging der überzeugte Antifaschist (1934) in die Sowjetunion ins Exil. Steinitz, der – wie bereits erwähnt – Kommunist war, kam der Wechsel vom Deutschland des Dritten Reiches in die Sowjetunion der Ankunft im gelobten Land gleich (Leo 2005: 109). Er bekam am Leningrader Institut der Nordvölker eine Stelle als Professor für finnisch-ugrische Sprachen (http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Steinitz). Im Zuge der politischen Säuberungen in der Sowjetunion wurde er entlassen und floh nach Schweden. 1943 bekam er an der Universität Stockholm eine Assistentenstelle. Nach Kriegsende nahm er die erste sich bietende Gelegenheit wahr, um nach Deutschland zurückzukehren (Januar 1946). In der Sowjetischen Besatzungszone und später in der DDR konnte er seine kommunistischen Vorstellungen und Ideen mit der Realität der DDR konfrontieren. Als überzeugter Kommunist trat er der SED bei und war sogar 1954 – 1958 Mitglied des Zentralkomitees (http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Steinitz). Als Wissenschaftler war er sehr aktiv. Zu seinen wichtigsten Funktionen gehörten: Leitung des Finnisch-Ugrischen Instituts an der Humboldtuniversität, Vizepräsidentschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1954–1963), Leitung der Abteilung Deutsche Sprache der Gegenwart (gemeinsam mit Frings und Simon). Steinitz starb 1967 an den Folgen eines Hirnschlags (ebenda). Aus den obigen Ausführungen kann man nur zum Teil entnehmen, wie Steinitz eigentlich war, wie er dachte und fühlte. Einen gelungenen kurzen Versuch, ihn zu charakterisieren, finden wir bei Lang, der zuerst zusammenfasst, was Steinitz nicht war, um anschließend Eigenschaften zu erwähnen, die auf ihn zutreffen (Lang 2005: 174–175). Seine Charakteristik verdient an dieser Stelle angeführt zu werden:

„Ein erster Schritt zur Ermittlung des Wesentlichen ist zuerst aufzuzählen, was Steinitz nicht war:

- ein theoretischer Linguist, nach Auskunft seiner Mitarbeiter war ´Große Theorie´ in Steinitz Mund eher ein Schmähwort, sein Credo war die Arbeit am konkreten Material.
- ein geschulter Marxist, weder hat er die ´Klassiker` eifrig studiert, noch hat er sich agitativer Dialektik befleißigt, er war Kommunist bone fide.
- ein opportunistischer Kader, trotz mancher Kompromisse; J. Kuczynski hat ihm am Grabe ´Lauterkeit des Herzens´ und ´Mut vor dem Freund´

bescheinigt. V. Klemperer nennt ihn in Tagebücher II (1950–1959) einen 'Glücksfall', bei R. Havemanns Ausschluss aus der Akademie gehörte er zu denjenigen, die dagegen waren...

- ein stiller selbstbewusster Professor, Zeitzeugen nach war er kein Selbstdarsteller, aber selbstbewusst und erheischten Beifalls nicht bedürftig.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund nun, was Steinitz positiv auszeichnet:

- Hingabe an die Wissenschaft, wie er sie verstand; er war fähig, in allen Lebenslagen Philologie zu betreiben, auch mit einfachsten Mitteln.
- wissenschaftliche Gediegenheit ohne Hang und Zwang zum Professionalismus; für ihn hatte das Sammeln und Aufbereiten von Material Sinn und Zweck in sich.
- eine gewinnende Art, andere zu begeistern, er hegte gegenüber Gesprächspartnern statt Konkurrenzängsten positive Vorerwartungen.
- eine asketische Lebensweise; Alkohol, Tabak, Kaffee waren ihm fremd, ebenso aufwendige Lebenshaltung oder modischer Zierrat.

Ins Zeitgeschichtliche rückprojiziert ergibt sich: Emigranten wie Jakobson oder Steinitz blieb, um ihre Identität zu bewahren und psychisch zu überleben, nur, sich an der Wissenschaft festzuhalten wie an einer Balancierstange“ (Lang 2005: 174–175).

Aus dem angeführten Zitat geht hervor, dass Steinitz trotz seiner SED-Mitgliedschaft und kommunistischer Überzeugung keinesfalls der SED als Transmissionsriemen für die Durchsetzung der Ideologisierung des Wörterbuchs diente. Da er als Initiator des Wörterbuchs und einer der drei Leiter der Abteilung Deutsche Sprache der Gegenwart einen Einfluss auf die Zusammensetzung der Redaktion und Anstellung der Mitarbeiter hatte, kann angenommen werden, dass die SED von ihm erwartete, dass er bei der Wahl und Anstellung der Mitarbeiter der Redaktion ideologische Kriterien wie etwa SED-Mitgliedschaft berücksichtigt. Die Tatsache, dass dies bis zu seinem Tode nicht der Fall war, bedeutet, dass er die Wissenschaft von der Ideologie zu unterscheiden wusste. Daher darf es nicht wundern, dass er wegen seiner Haltung auf Kritik bei der SED gestoßen ist, was in den Archivalien Bestätigung findet¹¹. Kempcke bemerkt, dass sich aus Steinitz Nachlass eine gewisse ideologische Einstellung rekonstruieren lässt, die als sein wissenschaftspolitisches Credo angesehen werden kann (Kempcke 2005: 120). Das WDG soll dementsprechend dazu dienen, falsch oder schlecht gebildete Bezeichnungen und aus

¹¹ Aus den SED-internen Dokumenten geht hervor, dass Steinitz bereits 1953 für seine, sich von der offiziellen Version unterscheidende Beurteilung des Aufstandes vom 17. Juni 1953 kritisiert wurde. 1956 warf man ihm vor, er habe an der Akademie die Kaderpolitik der bürgerlichen Fraktion gemacht. Am 4. 12.1957 bemerkte Genosse Börner vom Zentralkomitee, dass sich Genosse Steinitz wenig bemühe, die Situation an der Akademie der Wissenschaften durch marxistische Wissenschaftler zu verbessern (vgl. Kempcke 2005:124).

der Nazizeit stammende Benennungen endlich zu beseitigen. Für Kempcke stellt eben diese antifaschistische Diktion das wissenschaftspolitische Credo von Steinitz dar (ebenda). Da Steinitz vor 1945 eine relativ kurze Zeit an einer deutschen Universität tätig war, und in Deutschland aus rassistischen Gründen nicht einmal promovieren durfte, (seine Dissertation über *Parallelismus in der finnisch-korelischen Volksdichtung* war bereits 1932 abgeschlossen¹²), und darüber hinaus als Finnougrist, der 13 Jahre im Exil verbrachte, keinen allzu guten Überblick über die, vor dem Krieg an den deutschen Universitäten tätigen Germanisten hatte, ist anzunehmen, dass der Institutsleiter Frings sowohl am Institut als auch in der Abteilung für deutsche Sprache der Gegenwart in einem viel größeren Ausmaß als Steinitz die Wahl der Mitarbeiter beeinflusste. Die dominierende Rolle Frings' war übrigens der SED – wie Kempcke bemerkt – ein Dorn im Auge (2005: 124). Bereits in einem Bericht vom 16.9.1960 von Dr. Günter Feudel, der mit einem Schreiben vom 23.9.1960 von Wolfgang Floh (Parteileitung der DAW) an das ZK weitergeleitet wurde, heißt es u.a.:

„Eine entscheidende Ursache für die unbefriedigende Lage im Institut liegt in der Schwäche der Parteigruppe. Der größte Teil der Angehörigen (...) besteht aus ideologieschwachen, mit den Grundlagen der marxistischen Wissenschaft zu wenig vertrauten, mit der Arbeiterklasse ungenügend verbundenen Genossen. (...) Das Haupthemmnis (...) liegt aber in der Institutsleitung (...) Prof. Dr. Frings (...), der absolute Hierarch (...) hat (...) ganz verworrene Vorstellungen vom Sozialismus, etwa der Art, dass die Partei in den wissenschaftlichen Institutionen nichts zu suchen habe“ (SAMPO-Barsch, DY 30/IV 2/9/.04/404, BII 73, 74, 75, 76, zit. nach Bentzinger 2004: 161).

Der Vorschlag der Kandidatin für die Wörterbuchleitung ging zweifelsohne von Frings aus, denn er kannte Ruth Klappenbach persönlich. Sie war nämlich 1935–1945 seine Assistentin an der Universität Leipzig gewesen. Sie stammte aus einem Pfarrerrhaus. Nach Kempcke sei es ihr mit Geschick gelungen, ihre eigene Personalpolitik in der Redaktion durchzusetzen, was Steinitz akzeptiert habe (2005: 123–124).

„Zwei der neu eingestellten Assistentinnen stammen ebenfalls aus Pfarr-Elternhäusern, andere waren zumindest parteilos. Steinitz, dem an einer zügigen Publizierung des Wörterbuchs gelegen war, tolerierte dies, denn seine Sorge galt vor allem der Durchsetzung antifaschistischer Gesinnung“ (Kempcke 2005: 124).

Aus dem oben Angeführten geht hervor, dass Steinitz das WDG weder durch Anstellung der Genossen noch durch Anweisungen im Sinne der Ideologie der SED beeinflusste. Wenn man von einem von ihm eingeleiteten Ideologietransfer sprechen kann, dann war es nur die oben erwähnte antifaschistische Diktion (ebenda).

¹² Lang verweist darauf, dass er seine Dissertation nach Estland (Tartu /Dorpat) mitgenommen hatte und 1934 in einem mühsam eingefädelten Fernverfahren verteidigte (vgl. Lang 2005, Anm. 1).

1.2.2. Ruth Klappenbach

Ruth Klappenbach ist am 7.10.1911 in Niedersteinbach in Sachsen geboren. Sie stammte aus einem christlich geprägten Elternhaus. Sie besuchte die Goetheschule in Leipzig und studierte anschließend an der Universität Leipzig, die zu den ältesten Universitäten Deutschlands zählt. Sie studierte Deutsch, Englisch und Geschichte und hörte Professoren wie T. Frings, Levin L. Schücking oder Herman August Korff (vgl. Malige-Klappenbach 1986: 8). Sie war Schülerin von Frings und anschließend in einer für die Wissenschaft schwierigen Zeit seine Assistentin (1935–1945). Frings war Mediävist, Dialektologe und Sprachhistoriker, seine Forschungen waren geschätzt, so dass er international ein hohes Ansehen genoss. Bemerkenswert sei hier noch, dass seine politische Unbestechlichkeit bewundert wurde, so dass seine Assistentin auch in dieser Hinsicht von ihm sehr viel lernen konnte, ohne damals zu wissen, dass sie selber in einem anderen totalitären Staat einem vergleichbaren Druck ausgesetzt sein sollte (vgl. Kempcke 2005: 123, Anm. 5). Nach 1945 hatte sie russischen Offizieren Deutschunterricht erteilt, wodurch sie der Gegenwartssprache näher gerückt war (vgl. Kempcke 2005: 123, Anm. 3). Auf ihre – wie ihre Schwester schreibt – ausgezeichneten Russischkenntnisse soll Steinitz besonderen Wert gelegt haben, denn sie erlaubten ihr, sprachwissenschaftliche Beiträge der russischen Linguisten zu lesen, die wegen dem russischen Projektvorbild von großem Belang waren (Malige-Klappenbach 1986: 8). Im Februar 1952 erhielt Klappenbach von Frings die Aufforderung, nach Berlin an die Deutsche Akademie der Wissenschaften als Herausgeberin und Arbeitsleiterin des geplanten Wörterbuchs zu kommen (ebenda 7–8). Sie machte ihre Zusage von der gleichzeitigen Anstellung ihrer älteren Schwester Helene Malige-Klappenbach abhängig. Diese Entscheidung stellte – so Kempcke – schon damals ein personalpolitisches Problem dar, doch auf Frings' Drängen stimmte Steinitz zu (vgl. Kempcke 2005: 124). Am 1. September 1952 nahm sie ihre Arbeit auf, die sie fast 25 Jahre lang, also bis zu ihrem Tode am 2.2.1977 erfüllte.

3. Die Ideologisierung des WDG nach 1969

3.1. Akademiereform und das WDG

Die Ideologisierung des Wörterbuchs ist im engen Zusammenhang mit der sog. Akademiereform, also mit der Ideologisierung der Akademie der Wissenschaften zu sehen¹³. Die von der SED geplante und umgesetzte Ideologisierung der DAW wurde in den 60er Jahren des 20. Jh. durchgeführt,

¹³ Damit soll nicht gesagt werden, dass die Akademiereform ausschließlich diesem einen Ziel diene. Andere angestrebte Ziele werden allerdings aus Platzgründen weder thematisiert noch beurteilt. Tatsache ist, dass mit der Einführung der neuen Struktur und der neuen Satzung die SED an allen Entscheidungsstellen der Akademie stark vertreten war und die Akademie

wobei der Prozess verschärft nach dem Bau der Berliner Mauer (August 1961) begann und mit der Umbenennung der DAW in Akademie der Wissenschaften der DDR am 7. Oktober 1972 abgeschlossen wurde. Die SED wollte den bis dahin vorhandenen Zustand an der Akademie, die sich ihrer Steuerung entzog, überwinden und die Akademie ihrer absoluten Kontrolle unterwerfen (Walther 1998: 238). Dies sollte auf zwei Wegen erreicht werden:

- Der gesamtdeutsche Charakter der Forschungen und Projekte sollte durch Entlassungen der Professoren und der wissenschaftlichen Mitarbeiter aus Westdeutschland bzw. Westberlin beseitigt werden;
- Die Leitung der Schlüsselpositionen in der Struktur der Akademie sollten SED-Mitglieder bzw. diejenigen Wissenschaftler übernehmen, die die SED-Ideologie befürworteten und der Partei gefügig waren (vgl. Kempcke 2005: 126).

Das erste Ziel konnte nach dem Mauerbau relativ einfach erreicht werden. Um das zweite zu erreichen, wurde eine Akademiereform durchgeführt, denn durch die neue Struktur wurden neue Leitungspositionen geschaffen, die nach dem oben angeführten Prinzip durch Genossen besetzt wurden. Da erst die Durchsetzung des Primats der SED in der DAW einen starken Einfluss auf die Redaktion des WDG möglich machte, soll der dazu führende Prozess an dieser Stelle kurz umrissen werden.

Im August 1961 musste auf Anweisung der SED in allen Bildungseinrichtungen eine Analyse der ideologischen Befindlichkeiten erstellt werden. Der Bericht der Parteigruppe Germanisten war für die SED wenig optimistisch, denn von den 178 im Institut Beschäftigten (124 Wissenschaftler, 54 technische Kräfte) waren nur 11 SED-Mitglieder (A BBAW, Bestand Akademieleitung. Nr. 140¹⁴). Es wurde auch bemerkt, dass ein direkter und vor allem den Aufgaben des Instituts entsprechender Einfluss der Partei nicht bestehe, weil in der Institutsleitung kein Genosse sei, dass die meisten Arbeitsgruppen sog. Traditionsunternehmen weiterführten und diese ausschließlich in den Händen von Parteilosen liegen würden (ebenda). „Innerhalb des Gesamtinstituts gibt es keine Trennung zwischen einer imperialistischen und einer sozialistischen Germanistik. Die Germanistik wird als eine allgemeine und gesamtdeutsche angesehen“ (ebenda). In dem erwähnten Bericht werden auch die meisten Wörterbuchprojekte stark angegriffen und eine Zusammenfassung aller sprachwissenschaftlichen Unternehmen zu einem sprachwissenschaftlichen Institut vorgeschlagen (ebenda; Bentzinger 2004: 162). Der Institutsleitung und der Deutschen Kommission ist zu verdanken, dass trotz derartig scharfer Kritik die Projekte gerettet werden konnten. Obwohl dem SED-Politbüro bereits am 17.7.1962 eine Konzeption vorlag, die den Titel „Umgestaltung der Deutschen Akademie der Wissenschaften in eine sozialistische Akademie“

völlig kontrollieren konnte (vgl. Bierwisch 2002: 178; Kocka 2002: 438; 74–78; Bentzinger 2004: 164–167).

¹⁴ Teile dieses Berichts veröffentlichte inzwischen Bentzinger (vgl. 2004: 161).

trug und in der u.a. gefordert wurde, die Professoren aus Westberlin bzw. Westdeutschland Wissmann, Simon, Beckmann, Neuendorff und Dr. Marx von ihrer leitenden Tätigkeit zu entbinden und durch Genossen bzw. fortschriftliche Parteilose zu ersetzen, sobald die bisherigen Projekte fortgesetzt werden sollen, war das Politbüro damals noch nicht entschlossen, diese Konzeption zu bestätigen und umsetzen zu lassen (Bentzinger 2004: 163).

Nach dem Bau der Mauer wurde die Beschäftigung vieler Mitarbeiter aus Westberlin beendet, was Kempcke für den ersten Schritt in Richtung einer Kaderhomogenisierung des Instituts hält (2005: 126). Der letzte Schritt wurde in dieser Hinsicht 1967 gesetzt, als den letzten Westberliner Mitarbeitern gekündigt wurde. 1965 wurde Frings als Institutsdirektor von seinem Amt entpflichtet. Das Amt übernahm zwar sein Schüler Johannes Erben, aber er entwich kurz danach dem Druck, indem er seine Dienstreise nach Österreich nutzte, um an der Universität Innsbruck den Lehrstuhl für Altgermanistik anzunehmen (ebenda). 1967 wurde auf dem VII. SED-Parteitag die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus beschlossen, zu der auch die Wissenschaft ihren Beitrag leisten sollte. Dementsprechend begann die Konzeption „Aufgaben, Profil und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ vom 18.7.1967 folgendermaßen:

„Die Beschlüsse des VII. Parteitages der SED über die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR stellen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die bedeutende Aufgabe, einen maximalen Beitrag aus dem Bereich der Wissenschaft zur Festigung der Deutschen Demokratischen Republik in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht zu leisten“ (A BBAW, Bestand Akademieleitung, Nr 139, zit. nach Bentzinger 2004: 163).

In einem vertraulichen Dokument für das ZK, thematisierte man die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft der gesellschaftswissenschaftlichen Institute. Es wurde hierin darauf verwiesen, dass „die Überprüfung der Arbeits- und Forschungsvorhaben hinsichtlich ihrer Bedeutung und ihres Nutzens für den sozialistischen Aufbau, den gesellschaftlichen Fortschritt und der Stärkung des Ansehens der DDR“ erforderlich sei (Sampo BArch DY/ 30/IV A2/9.04/329 zit. nach Kempcke 2005: 128). Um den Kontakt zu den Wissenschaftlern aus dem nichtsozialistischen Ausland im Allgemeinen und aus der Bundesrepublik Deutschland im Besonderen zu erschweren, wurden Reisen nach Westdeutschland nur denjenigen Wissenschaftlern und Künstlern erlaubt, die die Ideologie der SED vollkommen akzeptierten. Diese Gruppe wurde in einem Dokument präzise charakterisiert. Es handelte sich also um Wissenschaftler,

„die in ihrer bisherigen Tätigkeit zur Stärkung des Ansehens der DDR beigetragen haben und fest mit unserem Arbeiter- und Bauernstaat verbunden sind; aktiv die politik (sic) der DDR vertreten und überzeugend darlegen; sich

in der Auseinandersetzung mit dem Neonazismus in Westdeutschland bereits politisch bewährt haben und die Gewähr dafür bieten, sich in komplizierten politischen Situationen richtig zu verhalten; konsequent gegen jede Diskriminierung ihres Staates, der DDR auftreten“ (A BBAW. VA 8486).

Nachdem also der gesamtdeutsche Charakter¹⁵ der DAW durch Entlassung von Professoren und Mitarbeitern aus der Bundesrepublik beseitigt und mit der obigen Dienstreisenordnung die Aufrechterhaltung der Kontakte mit ihnen wesentlich erschwert worden war, konnte die SED die längst geplante Akademiereform durchsetzen, die aufgrund der Beschlüsse des 9. und 11. Plenums des ZK des SED und des Beschlusses des Ministerrates der DDR „Grundkonzeption und Struktur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ vom 3. Juli 1968 erfolgte (vgl. Bentzinger 2004: 164; Walther 1998: 240–241). Am nächsten Tag (4. Juli) wurden die Akademiemitglieder über die Grundzüge der Akademiereform informiert, um drei Wochen später auf einer Gesamtsitzung dieser Grundkonzeption zuzustimmen (vgl. Nötzoldt 2002: 74). An der Art und Weise, wie die Sitzung durchgeführt wurde, erkennt man, welche Standards nun die SED mit dieser Reform einzuführen beabsichtigte. Nötzoldt beschreibt die Begleitbedingungen wie folgt:

„Die Mitglieder erhielten die Unterlage eine Stunde vor Sitzungsbeginn mit der Auflage, sie nach der Sitzung zur Vernichtung zurückzugeben. Auch das genaue Abstimmungsergebnis ist unbekannt, da keine Protokolle dieser Sitzung existieren. Erstmals schrieb ein offizielles Akademedokument fest, dass die Akademie auf der Grundlage der Beschlüsse der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und der Regierung der DDR zu arbeiten habe und für die Durchführung der sich daraus ergebenden Aufgaben voll verantwortlich sei“ (Nötzoldt 2002: 75).

Da alles zuvor gründlich vorbereitet war, konnten die Richtlinien der SED schnell umgesetzt und die Reform durchgeführt werden. Bereits auf der gemeinsamen Klausurtagung der Leitung der DAW und der Abteilungsparteileitung, die in Kleinmachnow stattfand, wurden die konzeptionellen Grundlagen für die Einleitung der Akademiereform getroffen. Der parteilose Akademiepräsident Hermann Klare stellte am 27.11.1968 auf der Hauptversammlung der DAW das Ziel der Reform wie folgt vor:

„Alle Mitarbeiter unserer Institute und Einrichtungen sind deshalb aufgerufen, (...) die wissenschaftlichen Aufgabenstellungen ihrer Institute zu durchdenken, zu prüfen, welche die vorrangig zu lösenden Aufgaben sind, die Kräfte darauf zu konzentrieren, (...) eine einheitliche Leitungsstruktur herauszustellen und alle nicht mehr notwendigen Zwischenleitungen zu beseitigen (...) Die DAW arbeitet auf der Grundlage der Beschlüsse der SED und der Regierung

¹⁵ Die letzten Reste gesamtdeutschen Anspruchs wurden mit der Satzung von 1969 aufgegeben, in der auch die Oberkompetenz der SED verankert wurde (vgl. Dokument B 41 bei Judt 1998: 288).

der DDR“ (A BBAW, Bestand Akademieleitung, VA 4321).

Die vom ZK der SED und dem Akademiepräsidenten vorgegebenen Richtlinien wurden von den einzelnen Instituten überwiegend in der ersten Hälfte 1969 umgesetzt. Die Strukturreform beruhte auf der Gründung der Zentralinstitute, die innerhalb eines der beiden neu gegründeten Forschungsbereiche (Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften) funktionierten und ihnen untergeordnet waren. Die Zentralinstitute wurden ihrerseits in Bereiche und die Bereiche in Arbeitsgruppen unterteilt (vgl. Walther 1998: 241; Bentzinger 2004: 164; Kempcke 2005: 128). Die Zentralinstitute übernahmen die Aufgaben und die Verantwortung von Leitinstituten bei der Vorbereitung und Durchführung komplexer Projekte. Die Konzeption zur Bildung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft wurde am 14.2.1969 im Forschungsbereich Gesellschaftswissenschaften präsentiert. Die Planung der früheren sprachwissenschaftlichen Forschung wurde kritisiert, da die Voraussetzungen für die Entwicklung von Lebensformen der sozialistischen Gemeinschaft, eine Konzentration der sprachwissenschaftlichen Forschung im Sinne der sozialistischen Grundforschung und eine Orientierung der Forschung an Aufgaben von wissenschaftlicher Aktualität und größtmöglichem gesellschaftlichem Nutzen gefehlt hätten (A BBAW, Bestand Akademieleitung, VA 4345). Die Gründung des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft ging mit der Auflösung vieler Institute einher. Auch das 1952 gegründete Institut für deutsche Sprache und Literatur fiel dieser Reform zum Opfer, wobei die germanistische Sprachwissenschaft ein Teil des genannten Zentralinstituts wurde, während die germanistische Literaturwissenschaft dem Zentralinstitut für Literaturwissenschaft eingegliedert wurde (vgl. Bentzinger 2004: 164; Kempcke 2005: 128). Im September 1969 wurde die Akademie reform trotz großer Proteste seitens vieler Wissenschaftler, die viele bereits zum Abschluss bestimmte Projekte zu verteidigen versuchten, im Wesentlichen abgeschlossen. Die Unterwerfung der Akademie unter die Ideologie der SED wurde in der neuen Satzung akzeptiert. In einer Vorlage für die weitere Diskussion über die Durchführung der Akademie reform, die der Akademiepräsident H. Klare dem Politbüro der SED überreichte (12.09.1969), lesen wir u.a.:

„Bei der Überwindung der von der Akademie reform vorhandenen Westorientierung von Wissenschaftlern wurden Fortschritte erzielt. Der Prozess der politisch-ideologischen Auseinandersetzung hierzu wird gezielt fortgesetzt. Seit Beginn der Akademie reform wurden 5 so genannte gesamtdeutsche Kommissionen sowie 4 so genannte gesamtdeutsche Unternehmen (...) aufgelöst. Der Austritt aus westdeutschen Gesellschaften wurde (...) forciert und wird bis Jahresende im wesentlichen abgeschlossen sein. Die Reisetätigkeit nach Westdeutschland erfolgt unter Anlegung strenger Maßstäbe“ (A BBAW, VA 15568/1).

An der DAW, die damals noch nicht umbenannt wurde, begann nun ein harter Kampf um die Rettung der Projekte (Bentzinger 2004: 164–165).

Auch das WDG geriet im Frühjahr 1969 unter Druck. Parteileitung und Institutsleitung forderten die Schließung der von R. Klappenbach geleiteten Abteilung. Als Gründe hierfür nannte man die ideologische Unzulänglichkeit der Mitarbeiter und die gesamtdeutsche Konzeption des Wörterbuchs. Es sei hier daran erinnert, dass Steinitz, immerhin ein bedeutendes SED-Mitglied, selber diese Konzeption konzipierte. Er konnte allerdings damals das Wörterbuch nicht mehr schützen, weil er nicht mehr lebte. Nach Kempcke ist es vermutlich dem einzigen am WDG tätigen SED-Mitglied zu verdanken, dass das Projekt fortgeführt werden durfte (Kempcke 2005: 129). Allerdings musste die Konzeption geändert und das politische Wohlverhalten der Mitarbeiter garantiert werden (ebenda). Da nun die SED ihre führende Rolle in der Besetzung der Führungspositionen in den neuen Strukturen durchsetzen konnte, was offensichtlich auch für das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft galt (sowohl Institutsdirektor W. Neumann als auch sein Stellvertreter G. Feudel waren SED-Mitglieder), verfügte sie nach der Reform über Lenkungs- und Kontrollmechanismen, mit denen das Primat der Ideologie vor jenem der Wissenschaft zur Geltung gebracht werden konnte. Die neue Struktur garantierte also den DDR-Machthabern über parteiliche Abhängigkeiten die vollständige Kontrolle aller wissenschaftlichen Projekte an der Akademie und ermöglichte ihre Lenkung und Ideologisierung (vgl. Bierwisch 2002: 177–178).

3.2. Die neue Vorbemerkung als ideologische Rahmensetzung für die neue Konzeption des Wörterbuchs

Das Programm der Ideologisierung des WDG kommt am deutlichsten in der Vorbemerkung zum vierten Band, deren Entstehung und Autorschaft kaum erschließbar sind, zum Ausdruck (vgl. Zieliński 2007 c). Hierin widerspiegelt sich sowohl die marxistisch-leninistische Ideologie, die zur Grundlage für die Auswahl der Stichwörter, für die Bedeutungsangaben, für die kommentierenden Bemerkungen und die Auswahl von Beispielen werden sollte, als auch der Konfrontationskurs, die die Machthaber der DDR gegenüber der Bundesrepublik eingeschlagen hatten (Wolle 1999: 63–68). Das ideologische Motto und das Programm liefern die letzten Abschnitte der Vorbemerkung, in denen u. a. zu lesen ist:

„Es (das WDG – L.Z.) wird vom 4. Band an den gesamten Wortschatz konsequent auf der Grundlage der marxistisch-leninistischen Weltanschauung darstellen. Das gilt für die Auswahl der Stichwörter, für die Bedeutungsangaben, die kommentierenden Bemerkungen und auch für die Auswahl der Beispiele. Das Wörterbuch läßt dadurch vor allem diejenigen gesellschaftspolitisch relevanten Sprachwandlungen, die sich in der DDR vollzogen haben, deutlich hervortreten.

Mit seinen lexikographischen Mitteln will es zur Festigung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen in der DDR beitragen, aber auch den fortschritt-

lichen Kräften in anderen Ländern helfen, die Sprache des sozialistischen Staates deutscher Nation besser zu verstehen und den Versuchen des Sprachmißbrauchs durch die Monopolbourgeoisie entgegenzuwirken“ (WDG 4. Bd. 2412).

Der Konfrontationskurs, in dem eine klare Dichotomie deutlich wird, da man dem politischen System der DDR ausschließlich positive und dem politischen System der Bundesrepublik negative Eigenschaften zugeschrieben hat, zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Text. So wird gleich im ersten Absatz die Gesellschaftsordnung in der DDR als fortschrittlich und überlegen charakterisiert, während sich die der Bundesrepublik historisch überlebt habe. Während die Gesellschaftsordnung in der DDR mit solchen Adjektiven wie *fortgeschritten* und *überlegen* charakterisiert wird, schreibt man der Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik die Eigenschaft *historisch überlebt* zu. Für die Bezeichnung der führenden Kräfte in der Bundesrepublik wird das Wort *Monopolbourgeoisie* verwendet, das aus dem marxistischen Wortschatz stammt und eindeutig negativ beladen ist. Augenfällig pejorativ ist auch die Darstellung der Handlungen der Monopolbourgeoisie, nach der sie die Sprache zunehmend missbrauche und die öffentliche Meinung manipulieren wolle (mehr dazu Zieliński 2007 b). Diese Konfrontation wird im zweiten Absatz fortgesetzt, der einen vergleichbaren Aufbau aufweist. Zuerst werden die eigenen Verhältnisse positiv dargestellt, anschließend folgen die zu kritisierenden Zustände in der Bundesrepublik. Der Übergang ist durch den Gebrauch des Adverbs *dagegen* sprachlich so eindeutig markiert, dass er sofort auffällt. In den beiden Absätzen bedient man sich hierbei einer beinahe gleichen Form: *in der Bundesrepublik dagegen, in der BRD dagegen*. Wenn man sich des ideologischen Kampfes bewusst ist, der bei der Abfassung der Vorbemerkung hinter den Kulissen ausgetragen wurde, und dabei die Entschlossenheit der SED-Ideologen bei der Durchsetzung dieser ideologisch extremen Vorbemerkung berücksichtigt, bemerkt man, dass die SED die Ideologisierung des WDG nicht nur deklarativ, sondern tatsächlich umzusetzen beabsichtigte.

3.3. Mechanismen der Ideologisierung des WDG

Für die Umsetzung der oben erwähnten neuen Konzeption soll in erster Linie der gegründete Beirat sorgen (Malige-Klappenbach 1989: 269; Kempcke 2005: 130). Es herrscht in der Fachliteratur und in den Quellen keine Einstimmigkeit darüber, wer die Gründung des Beirats inspirierte¹⁶. Während Malige-Klappenbach (1989: 296) behauptet, dass die Beiratsgründung auf die Initiative ihrer Schwester zurückzuführen sei, die nicht

¹⁶ Vgl. Kempcke 2005: 130; Maliga-Klappenbach 1991: 269; A BBAW, Bestand ZISW Best NSch A. 1737.

allein die belastende Verantwortung für die geplante Ideologisierung des Wörterbuchs habe tragen wollen, geht aus meinen eigenen Archivrecherchen unverkennbar hervor (im Druck), dass die Initiative von der Institutsleitung, also nolens volens von der SED ausging. In der Beurteilung der Rolle des Beirats im Prozess der Ideologisierung des WDG nach 1969 stimmen allerdings unsere Meinungen weitgehend überein:

„Anhand der obigen Ausführungen ist zu konstatieren, dass der Beirat bei der Ideologisierung des Wörterbuchs die wichtigste Rolle spielte und dass die praktische Umsetzung der Ideologisierung durch entsprechende Gestaltung der Definitionen, durch die Wahl der Beispiele und Zitate höchstwahrscheinlich von den erwähnten Mitarbeiterinnen des WDG, die gleichzeitig Beiratsmitglieder waren, geleistet wurde“ (Zieliński im Druck).

„Die Mitglieder des Beirats taten nun bereitwillig ihr Bestes, um die Erwartungen der staatlichen Leitung und die Forderungen des Tages bis zur letzten Lieferung (1977) zu erfüllen. (...). Der Grundgedanke aller Beiratsbemühungen war de facto, das Trennende, Konfrontative zwischen den beiden deutschen Staaten mit hoher Selbsteinschätzung herauszustellen und nicht einen einzigen Schulterchluss wenigstens zu versuchen“ (Malige-Klappenbach 1989: 269).

Der Beirat war wie eine zweite Redaktion (in der Literatur auch Gegenredaktion genannt), die die Endmanuskripte hinsichtlich ihrer ideologierelevanten Stichwörter überprüfte und sie den neuen ideologischen Richtlinien anpasste (vgl. Kempcke 2005: 130). Er wurde also vor der Übergabe der Endmanuskripte zum Druck eingeschaltet, so dass man sagen kann, dass er eine ähnliche Rolle wie eine Zensurbehörde spielte. Er war auch dafür zuständig, Arbeitsanweisungen für die Wörterbuchmitarbeiter vorzubereiten, damit sie schon bei der Abfassung der Artikel die ideologischen Ansätze mit einbeziehen konnten. Malige-Klappenbach verweist darauf, dass die neuen Arbeitsanweisungen zahlreich seien (1986: 51). Es sei auch angemerkt, dass der Beirat nicht nur die ideologische Korrektheit der zu seiner Entstehungszeit noch nicht veröffentlichten Bände gewährleisten, sondern auch den Prozess der ideologischen Anpassung der bereits erschienenen Bände an die neue Konzeption beaufsichtigen soll. Die neuen Auflagen der ersten drei Bände sollen also auch nach der neuen Konzeption der marxistisch-leninistischen Grundhaltung und der absoluten Abgrenzung von der Bundesrepublik revidiert werden¹⁷.

¹⁷ Verschiedene Aspekte der ideologischen Anpassung der ersten drei Bände des WDG an die neue Konzeption wurden zum Teil von Malige-Klappenbach (1989, 1990, 1991); Ludwig (1998, 2003); Kempcke (2005) und Zieliński 2007a, 2007c. thematisiert. Es ist allerdings zu konstatieren, dass diese Problematik nur teilweise erforscht ist. Die meisten Linguisten liefern unterschiedliche Beispiele, so dass man eine Einsicht in die Vorgänge gewinnen kann. Eine vollständige Untersuchung wartet noch auf ihren Forscher, eine vollständige Teiluntersuchung zum Komplex *deutsch* wurde von mir geliefert (2007 c).

Zu den Mechanismen der Ideologisierung des WDG kann auch die bis her in der Fachliteratur kaum berücksichtigte Heranziehung von ideologisch zuverlässigen Beratern gezählt werden (vgl. Zieliński – im Druck). Hierbei handelte es sich um ein Verfahren, Wortlisten aus einigen Fachbereichen an bestimmte Institutionen (z.B. Hochschulen, Ministerien) zur Begutachtung zu schicken. Da dies immer über die Genossen lief, war somit nicht nur ideologische Zuverlässigkeit in Bezug auf die Definitionen der in Auftrag gegebenen Stichwörter, sondern auch deren Ideologisierung gewährleistet (im Druck). Sieht man sich einige Definitionen der Stichwörter, wie etwa die von *Rechts*, *Staat* und *Krieg* an, die von solchen Beratern mitgestaltet wurden, so fällt sofort auf, dass sie im Geiste der marxistisch-leninistischen Ideologie abgefasst bzw. in diesem Sinne geändert wurden¹⁸. Es ist also durchaus berechtigt, die akademieexternen Begutachtungen als ein Verfahren zu bezeichnen, das mit zur Ideologisierung des WDG angewandt wurde bzw. die Ideologisierung zu gewährleisten half. In einem breiteren Kontext ließe sich dies als Teil des Prozesses der Verdrängung der Berater aus der Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich und ihres Ersetzens durch die eigenen, ideologisch zuverlässigen Berater auffassen.

4. Abschließende Bemerkungen

Berücksichtigt man die Determiniertheit der SED, das WDG ideologisch zu prägen, kann man die Hypothese wagen, dass das Wörterbuch aus zwei Teilen besteht, die sich im Hinblick auf das Vorhandensein der Elemente der marxistisch-leninistischen Ideologie weitgehend voneinander unterscheiden. Den ersten Teil stellen die ersten drei Bände dar, insbesondere deren Auflagen, die vor 1970 erschienen sind und daher ideologisch an die neue Konzeption nicht angepasst werden konnten. Den zweiten Teil, in dem im WDG ein ideologischer Kampf geführt wurde, bilden die letzten drei Bände, die zwischen 1970 und 1977 abgeschlossen wurden. Eine Stellung zwischen den beiden Konzeptionen des Wörterbuchs nehmen die nach 1970 erschienenen Auflagen der ersten drei Bände ein, die der neuen Konzeption anzupassen also nachzuideologisieren waren. Die obige Hypothese ist durch empirische Untersuchungen verifizierbar und das Ausmaß der Ideologisierung erschließbar. Die Frage, welcher methodologische Ansatz angewandt werden kann, um diese empirischen Untersuchungen durchzuführen, kann an dieser Stelle aus Platzgründen nicht aufgegriffen werden. Sie wird daher in einem separaten Beitrags behandelt.

Literatur:

¹⁸ Das Stichwort *Krieg* befindet sich im dritten Band des WDG, das vor der Ideologisierung abgeschlossen wurde. In den neuen Auflagen wurde es allerdings ideologisch umformuliert (vgl. <http://www.dwds.de> und WDG, Bd. 3 (4) 1978: 2233).

- Bentzinger, Rudolf (2004): Das Institut für deutsche Sprache und Literatur bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1952–1969) – Ort der gesamtdeutschen Germanistik. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 11 (2004), Döbel, 141–174.
- Bierwisch, Manfred (2002): Die Akademie der Wissenschaften der DDR. Fallbeispiel Sprachwissenschaft. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin, 173–184.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (2001): *Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*, Berlin, New York.
- Jessen, Ralph (1998): Partei, Staat und „Bündnispartner“: Die Herrschaftsmechanismen der SED-Diktatur. In: Judt, Matthias (Hg.): *DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Dokumente und Alltagszeugnisse*, Bonn, 27–43.
- Judt, Matthias (Hg.) (1998): *DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Dokumente und Alltagszeugnisse*, Bonn.
- Judt, Matthias (1998): Deutschland und Außenpolitik. In: Judt, Matthias (Hg.): *DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Dokumente und Alltagszeugnisse*, Bonn, 493–506.
- Kempcke, Günter (2005): Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Lexikographische Arbeit in einer schwierigen Zeit. In: *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 12, Döbel, 117–133.
- Kleßmann, Christoph (1988): *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970*, Bonn.
- Kocka, Jürgen (Hg.) (2002): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin.
- Leo, Annette (2004): *Leben als Balance-Akt. Wolfgang Steinitz: Kommunist, Jude, Wissenschaftler*, Berlin.
- Ludwig, Klaus-Dieter (1998): Wörterbücher als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen. In: Zettersten, Arne/Pedersen, Viggo Hjørnager/Mogensens, Jens Erik (Hgg.): *Symposium on Lexicography VIII*, Sonderdruck aus *Lexicographica*. Series Maior 90, Tübingen, 49–64.
- Ludwig, Klaus-Dieter (2003): Das Wörterbuch als Spiegel von Zeitgeschichte. In: *Sprachreport* 4/2003, Mannheim, 18–26.
- Malige-Klappenbach, Helene (1986): *Das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Bericht, Dokumentation und Diskussion*, Hg. Franz Josef Hausmann, Tübingen.
- Malige-Klappenbach, Helene (1988): Die beiden Konzeptionen des ›Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache‹ im Lichte der Perestrojka. In: *Muttersprache*, Jg. 98, 267–270.
- Malige-Klappenbach, Helene (1989): Sprache und Ideologie, insbesondere bei der Wörterbucharbeit. In: *Muttersprache*, Jg. 99, 153–159.
- Malige-Klappenbach, Helene (1990): Staatliche Bevormundung der Wörterbucharbeit in der DDR der siebziger Jahre. In: *Muttersprache*, Jg. 100, 14–17.

- Malige-Klappenbach, Helene (1991): Die wechselvolle Geschichte des ersten großen deutschen Wörterbuchs in diesem Jahrhundert. In: *Acta des VIII. Internationalen Germanistenkongresses Tokio 1990*, Bd. 4, München, 211–217.
- Nötzoldt, Peter (1998): *Wolfgang Steinitz und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zur politischen Geschichte der Institution (1945–1968)*. Phil. Diss. Humboldt- Universität zu Berlin.
- Nötzoldt, Peter (2002): Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gesellschaft und Politik 1946–1972. In: Kocka, Jürgen (Hg.): *Die Berliner Akademie der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*, Berlin, 44–75.
- Steinitz, Wolfgang (1952): Über die Aufgaben, der Abteilung Deutsche Sprache der Gegenwart. In: *Wissenschaftliche Annalen* 1952, Berlin, 492–505.
- Walther, Peter Thomas, (1998): Bildung und Wissenschaft. In: Judt, Matthias (Hg.): *DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse*, Bonn, 225–242.
- Wiegand, Herbert Ernst (1990): Die deutsche Lexikographie der Gegenwart. In: *Handbuch Wörterbücher*, 2. Teilband, Art. 206, 2100–2246.
- Wolle, Stefan (1999): *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989*, Bonn.
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (1964–1977), Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hgg.), Bd. 1–6, Berlin = <http://www.dwds.de>
- Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Bd. 3–4(4, 2. Auflage), Klappenbach, Ruth/Steinitz, Wolfgang (Hgg.), Berlin 1978.
- Zieliński, Lech (2005): Von Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten, Hausfrauenbrigaden, Druschgemeinschaften und anderen DDR-spezifischen Wörtern, die aus der standardsprachlichen Lexikographie der deutschen Sprache verschwunden sind. In: Grabarek Józef (Hg.): *Zeszyty Naukowe WSB w Pile, Filologia Germańska* 1, Piła, 31–46.
- Zieliński, Lech (2006): Einige Bemerkungen zur Entwicklungstendenz im Umgang mit dem DDR-spezifischen Wortschatz nach 1990 in der 3. und 4. Ausgabe des Duden Deutsches Universalwörterbuch. In: *Acta Universitatis Nicolai Copernici, Filologia Germańska*, H. XXVI, Toruń, 19–38.
- Zieliński, Lech (2007a): Ideologiczne i językowe próby tworzenia tożsamości narodowej w NRD. In: Zieliński Lech/Chamot, Marek (Hgg.): *Narody w Europie. Tożsamość i wzajemne postrzeganie. Zbiór studiów*, Bydgoszcz, 243–255.
- Zieliński, Lech (2007b): Anmerkungen zu den Hintergründen der Entstehung der berühmten Vorbemerkung zum 4. Band des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz unter besonderer Berücksichtigung der ideologischen Eingriffe der SED. In: *Orbis Linguarum* 32, Wrocław, 269–282.
- Zieliński, Lech (2007c): Ideologischer Kampf gegen gesamtdeutsche Elemente am Beispiel des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz. In: *Muttersprache* 4/2007 (Jg. 117), 320–336.
- Zieliński, Lech (im Druck): Mechanismen der Ideologisierung des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von R. Klappenbach und W. Steinitz nach der Konzeptionsänderung.

Archivalien

A BBAW = Archiv der Berlin-Brandenburgischer Akademie der Wissenschaften.

- Bestand Akademieleitung Nr. 139, 140; VA 4345; 4321; 8486; 15568/1.
- Bestand ZISW Nsch A 1737.